

PThI

Pastoraltheologische Informationen

Zeichen der Zeit

Die „Zeichen der Zeit“ in Kunst und Kirche – ein Gespräch mit Veronica Kaup-Hasler

MEA: Frau Kaup-Hasler, als Intendantin des Gegenwartskunstfestivals „steirischer herbst“, das Sie seit 2006 leiten, sind Sie ständig mit den gegenwärtigen „Zeichen der Zeit“ beschäftigt. Sie werden sich wahrscheinlich permanent die Frage stellen: Was ist eigentlich los in der Welt?

Kaup-Hasler: Genau, und das ist in der Tat die zentrale Frage der Kunst, und hier gibt es auch eine Verbindung zwischen Kunst und Kirche. Ich habe die Möglichkeit, mit der Kunst Zeichen zu setzen oder mit der Kunst zu arbeiten. In der Kunst und in meinem Schaffen geht es beständig darum, zu lesen, in welcher Zeit wir leben. Das heißt, es ist notwendig, zu versuchen zu begreifen, was uns da eigentlich gegenwärtig widerfährt. Die Frage, wo der Mensch ist in dieser Zeit, das ist die Konsequenz aus diesen vielen Leitmotiven, die den „steirischen herbst“ prägen.

Beispielsweise hatten wir 2008 das Thema „Strategien zur Unglücksvermeidung“. Da war gerade der Konkurs der *Lehman Brothers*, und es begann eine letztlich schon über Jahrzehnte hinweg vorbereitete Blase aufzubrechen, nämlich die Blase der Gier, des Mythos vom ewigen wirtschaftlichen Wachstum. Es war so, wie wenn man beim drohenden Gewitter weiß, es wird sich entladen und man kann es nicht ändern. Wie kann man jedoch mit dem bevorstehenden Unglück umgehen? Welche Strategien des Handelns kann man anwenden? Ein anderes Thema behandelte Nähe und Ferne, dieses Einander-Verpassen, durch ein Zuviel an Nähe oder eben Distanz. Es geht immer um Themen, die sehr stark mit Menschsein zu tun haben, und das interessiert mich. Es geht in der Kunst darum, hinzuhören, welche Themen da sind, und gute Kunst, glaube ich, kümmert sich ganz zentral und fundamental um den Menschen, um die Anliegen der Menschen. Sie leidet mit den Menschen und leidet mit der Zeit. Sie fasst Dinge an, und zwar mit ganz unterschiedlichen Mitteln. Das sind manchmal sehr kathartische Momente. Natürlich gehört auch die Verstörung dazu, der Aufschrei, das Stolpern über Dinge, in ganz unterschiedlicher Form.

MEA: Können Sie ein Beispiel für die Verstörung oder das Stolpern nennen?

Kaup-Hasler: Das Verstörendste schlechthin ist in unserer Zeit das Entziehen von Bildern. Unsere Gegenwart ist absolut bildmächtig, sie lebt permanent von Bildern, von visuellen Eindrücken. Kunst kann dazu auffordern, in die Stille zu

gehen. Es ist nichts schlimmer für Menschen, wenn es eine Aufführung gibt, die zuerst einmal zehn Minuten Sitzen im Dunkeln verlangt. Die Leute werden wahnsinnig, weil wir es so gewohnt sind, ständig zu konsumieren und ständig etwas geliefert zu bekommen. Da merkt man dann, wie der Aggressionspegel sich hebt. Die Aggression kann sich auch äußern in Kichern, Kudern oder Sich-unwohl-Fühlen. Die Stille erzeugt etwas, und das ist ein sehr interessanter Moment. Ich wüsste nicht, welche Orte eine solche kollektive Erfahrung noch ermöglichen, wenn es nicht die Kunst ist, und in ritualisierter Form natürlich auch die Kirche.

MEA: Das wäre eine weitere Parallele zwischen Kunst und Kirche.

Kaup-Hasler: Ja, absolut, nur müsste dieser ritualisierte Raum Zeichen haben und finden, die wiederum auf etwas hinweisen. Es geht um das gefüllte Ritual oder die Geste, die nicht nur eine Handhaltung ist, sondern die sozusagen mit Sinn erfüllt ist. Man merkt ja sofort den Unterschied, glaube ich, ob das ein Handlungsablauf in der Folge dessen, was man zu tun hat, ist oder ob damit ein Gedanke, eine Botschaft verknüpft wird.

MEA: Erleben Sie es selber kirchlicherseits oder theologischerseits nur sinnentleert oder kennen Sie auch Momente, wo das gelingt?

Kaup-Hasler: Absolut, Gott sei Dank gelingt es auch, aber man muss suchen, man muss diese Menschen suchen, wo das authentisch wird, wo die Geste, der Segen gefüllt ist mit Sinn. Da bin ich natürlich von der Ästhetik kommend extrem genau, wie jemand einen Raum betritt, wie jemand etwas tut. Wenn man das Theater liebt, liebt man auch Rituale, wenn sie jedoch sinnentleert sind, erkennt man es aber auch sofort. Wenn hier nicht gedacht wird, wenn ein anderer Text gesprochen wird, im Kopf oder innerlich, dann kann eine Geste sogar zur Lüge werden, und man kann sich dadurch angegriffen fühlen, verletzt durch die Nichtigkeit, durch die Hohlheit. Leider ist die Erfahrung, dass das nicht funktioniert, weitaus die häufigere, aber das ist auch im Theater so. Der Philosoph Bernhard Waldenfels beschreibt das so, dass man nach dem Ereignis sucht, nach dem Getroffen-Werden. Das Ereignis kann man nicht machen – man kann Voraussetzungen schaffen, dass es gelingen möge. Es geht um das Schaffen von Räumen, wo diese Erfahrung möglich ist. Das Festivalzentrum beispielsweise soll frei zugänglich sein für die Menschen. Es ist ein freier Ort der Begegnung, der nicht unter Konsumzwang steht, der aber ein inszenierter Ort ist, ein von Architekten gestalteter Raum. Man könnte ja auch ein Restaurant ausrufen und sagen, das ist es jetzt, aber selbst da müsste man Zeichen finden, die den Ort zu etwas Besonderem machen. Man kann – übersetzt für den kirchlichen Raum – auch Messen in der Garage feiern, aber

selbst da müsste man minimale Zeichen finden, die auf den Inhalt verweisen, also etwas Sakrales.

MEA: Der Begriff des Ereignisses verknüpft sich ja mit der Erkenntnis, dass das Ereignishafte nur funktioniert, wenn es ein Sich-Aussetzen, ein *exposure* gibt. Ereignis ist risikoreich und kann nicht kontrolliert werden. Ich weiß nicht, was passieren wird.

Kaup-Hasler: Genau, deshalb ist auch in Kirche und Kunst der Anspruch so enorm. Das sind Institutionen, die für sich jeweils Sinn vermitteln, und beide sagen, dass sie die Menschen im Fokus und im Interesse haben. Beide behaupten ja oder wollen für sich in Anspruch nehmen, Sinn zu vermitteln und zum Eigentlichen zu führen. Letztendlich geht es um den Menschen, auch um ein Nicht-Verzweifeln an der Sinnlosigkeit. Und wenn wir selbst die Antwort darauf nicht erkannt haben, dann erkennt man zumindest das Fehlen oder die Leerstelle. Die Leerstelle muss aber benannt werden, die Leerstelle muss ausformuliert werden. Der Rand des Loches muss bespielt werden, das macht gute Kunst aus, dass sie das authentisch vermittelt. Es geht auch um die Abgründe und um die Zweifel. Ich glaube, dass auch gute Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen diesen Moment des Zweifels mit kommunizieren müssen, weil sie sonst nicht authentisch wären.

MEA: Wann oder unter welchen Bedingungen kann diese Sinnvermittlung an beiden Orten geschehen, was sind sozusagen die Bedingungen der Möglichkeit, dass es gelingt?

Kaup-Hasler: Es braucht eine Radikalität in Bezug auf das Wissen, was man da eigentlich tut. Also es ist ein irrer Anspruch, etwas vermitteln zu wollen, welche Botschaft auch immer. Es hat etwas mit Präsenz zu tun, da zu sein, wo man gerade ist, im Wort, das man spricht. Ja, da-sein, und wenn man einmal nichts zu sagen hat, nichts zu sagen, und es auch zulassen, dass man vielleicht nichts zu sagen hat. Es wäre ein schöner Moment von Kirche, wenn denkbar wäre, dass der Priester sagt: „Ich habe im Moment nichts zu sagen. Ich habe dazu nichts zu sagen, weil ich es im Moment nicht weiß, aber vielleicht hat die Frau da drüben etwas zu sagen.“ Ich hadere sehr mit dieser Anspruchslosigkeit, die macht mich wirklich fertig.

MEA: Heißt das, die Kirche nimmt ihre Themen nicht ernst?

Kaup-Hasler: Ich finde der Anspruch muss interessant sein – und furchtlos. Es ist wichtig, auch radikale Dinge zu vermitteln und sie auch radikal zu denken. Es gibt sehr viele Dinge, die sehr klar sind, beispielsweise wenn Jesus von Ge-

rechtigkeit spricht. Die Verbürgerlichung oder Vereinnahmung des Evangeliums, durch welche Kreise auch immer, macht es so schwierig für ganz viele denkende Menschen, sich mit der Kirche oder Religion überhaupt zu beschäftigen. Es geht nicht nur um das Soziale, sondern auch um das radikale Denken. Was mich stört, ist eigentlich die „Verwohnzimmerung“ der Religion, also die Angst der Vermittler, dass sie es nicht schaffen, die Menschen zu erreichen, wenn sie nicht irgendwie von *sounds* umgeben sind, also wenn sie nicht konsumierbar werden. Da sehe ich eine starke Nivellierung, das ist der totale Rückstoßfaktor.

MEA: Wie müssten sich Ihrer Meinung nach die Form und das Format von Kirche ändern, damit sie die Zeichen der Zeit heute überhaupt wahrnimmt?

Kaup-Hasler: Es geht um das Bilden von Gemeinschaft und um den Anspruch. In der Kunst wird versucht, zu vermitteln und zu verstehen zu geben, dass man nicht immer alles begreifen muss. Man muss nicht immer alles erklären, es darf auch das Geheimnis in der Kunst geben. Es gibt auch etwas, das man nicht erklären kann. Das schafft einen anderen Raum, einen Raum, in dem sich etwas anderes transportiert. Das hat mit Gemeinschaft zu tun und setzt langes Nachdenken voraus. Künstler und Künstlerinnen schaffen es, einen anderen Raum zu bauen, der größer ist und der anders ist als der physische Raum, ein anderer Mentalraum. Da geht es um Tiefe, um Dinge, die uns bewegen. Es geht darum, aus dem Trott, aus dem Wahrnehmungstrott herauszukommen und einem Publikum zu verstehen zu geben, wir müssen nicht immer alles im Griff haben. Wir müssen nicht immer alles in konsumierbaren und zugleich fertig verdaubaren Portionen haben, sonst erleben und erfahren wir nichts Neues. Mir geht es darum, wie Künstlerinnen und Künstler die Welt lesen oder wie sie das, was wir alle kollektiv erfahren, in eine künstlerische Sprache übersetzen. Vielleicht wäre das auch das gemeinschaftsstiftende Element, das auch immer wieder Rituale hat. Ich fliehe jedoch vor allen Gemeinschaften, die so tun, als ob es nicht riskant wäre, zu glauben. Es ist genauso riskant, zu zweifeln, oder es ist vielleicht beides auf einmal, es ist auch vielleicht ein Hin- und Herpendeln, es ist ja nicht etwas, das man einmal für sich gewinnt und dann abspeichert. Ich glaube, dass jede Art von Erkenntnisgewinn auch etwas mit Zweifel zu tun hat, es gibt die Phase des Zweifels an dem Erkannten, die Unsicherheit und auch die Phase des Abstürzens, wo man nicht gehalten wird. Wenn aber die Gemeinschaft sich immer als eine vorführt von denen, die es geschafft haben, als die, die in diesem sicheren Boot des Glaubens sitzen, dann sind wir für die anderen, die sich ihres Ertrinkens bewusst sind oder ihres Japsens, unglaubwürdig.

MEA: Hier sind wir bei Papst Franziskus: Die Kirche muss hinausgehen, sie muss zu den Armen gehen, sich aussetzen.

Kaup-Hasler: Sie muss wissen, dass sie selber eine fragile, angreifbare, höchst fragwürdige Gemeinschaft bildet, die schuldbeladen ist, die Jahrtausende mitverantwortlich ist für die schlimmsten Verbrechen an der Menschheit. Es geht um ein Schuldbewusstsein, um das Bewusstsein, dass das eine schuldige Gemeinschaft ist, wie wir alle hier. Das gehört zu unserem gesamten kulturellen Erbe, egal wo wir jetzt sind. Der schlimmste Gegner der Kirche ist die Kirche selbst, in ihrer Verfasstheit und in ihrem Umgang mit Frauen, mit den Menschen, die die Kirche eigentlich durchtragen, wo sie nicht authentisch ist. Die Unbeweglichkeit, sich selbst zu erneuern um der Sachen willen, das zerstört die Kirche, ihr eigenes Gut, weil es ihr wichtiger ist, am status quo festzuhalten als sich auszusetzen.

MEA: Welche anderen „Zeichen der Zeit“ sehen Sie gegenwärtig?

Kaup-Hasler: Als Zeichen der Zeit sehe ich die Gier, unser Verhältnis zum Sterben, zum Älterwerden, diese ganze Bodykultgeschichte, das Aufschieben der Endlichkeit, dass wir vergehen, dass wir Vergängliche sind. Wir sind „the future past“, man lebt aber ganz anderes im Wissen um die Endlichkeit, wenn man das weiß, dass Menschen sterben, schwer krank sind. Jederzeit kann es uns passieren, dass wir nicht mehr sind, von daher ist das eigene Tun, die Karriere oder alles vermeintlich Erreichte relativ. Es geht um die Akzeptanz der Vergänglichkeit, auch von Strukturen, auch von der eigenen Macht, des eigenen Jobs, alles nochmal etwas entspannter zu sehen, und im Grunde kann man daraus schon auch eine Kraft schöpfen, glaube ich. Das ist auch als eine Quelle zu sehen. Auch der Umgang mit Ressourcen ist ein Zeichen der Zeit – es sind so viele Zeichen, die Uhren ticken ja doch laut, wenn man sie nur hören möchte. Die Kirche könnte Partnerin sein im Kämpfen um die Zeit und um die Gesellschaft. Sie hätte da eine Chance, die sie aber dauernd verspielt, weil sie so vereinnahmend ist. Die Kirche biedert sich oft – wenn auch ungewollt – an, weil der eigene Text nicht mehr geglaubt wird.

MEA: Das ist eine spirituelle Geschichte, ob die Kirche selber das glaubt, wovon sie redet.

Kaup-Hasler: Es wird der eigene Text nicht geglaubt. Und das spürt man, und das spüre ich im Theater auch. Entweder kommentiere ich und spreche darüber, warum es mir schwerfällt, und werde dadurch wieder authentisch. Aber wenn ich nicht spüre, dass dieser Text irgendetwas in diesem Vis-à-vis ausgelöst hat, dann kann mich das nicht erreichen. Um Kirche geht es auch, wenn

es um Sinnstiftung, um Sinnerzeugung geht, oder um Fragestellungen. Ich bin ja eher eine, die frägt, als eine, die immer eine Antwort weiß. Ich habe immer mehr Fragen an die Künstler, als dass ich mir Antworten erwarte, und ich glaube, das Zeichen der Zeit oder die Frage nach den Zeichen der Zeit hat mit den richtigen Fragen im richtigen Moment zu tun.

MEA: Wahrscheinlich geht es auch immer um die Frage, wie viel man davon aushält oder zulassen kann.

Kaup-Hasler: Ja, und es muss dann aber auch immer wieder diese Freude geben. Wir sind jetzt vorerst in dieser Zeit gefangen, aber es geht nicht nur um das Lamentieren. Gute Kunst überrascht mich, weil sie Fenster aufmacht und Wege aufmacht, also eine Kritik unserer Zeit, die sich im immer Gleichen erschöpfen würde, würde irgendwann total an uns abprallen. Wir brauchen dieses andere Moment des Aufbruchs, ja auch in dieser Vielstimmigkeit, weil das Leben eine große Dimension hat. Zu den Zeichen gehören ja nicht nur die schlechten Zeichen, sondern auch das Erkennen von Gutem, von guten Zeichen, wo beispielsweise Solidarität tatsächlich passiert, ja, wo Aufbrüche passieren. Wenn es Menschen und Bewegungen gibt, die sich aufmachen zu anderen, die alles Egozentrische etwas hintanstellen. Das sind Menschen, die jenseits irgendeiner Verwertbarkeit oder einer Ökonomie das, was sie können, in den Dienst dieser Zeit stellen oder der Gesellschaft, die sie umgibt. Da geht es in der Tat eher darum, sich zu verbinden, als das Disparate zu benennen, und aus dem kann man wieder viel Kraft schöpfen für das eigene Tun. Das geht natürlich über Gemeinschaft, einer wachen, kritischen Gemeinschaft, die nach vorne geht. Man kann das nicht alleine machen, sonst verzweifelt man ja an den Verhältnissen.

MEA: Welchen Wunsch hätten Sie an die Kirche oder an die Theologie?

Kaup-Hasler: Der italienische Dichter und Regisseur Pier Paolo Pasolini hat in seinem essayistischen Gedichtband „Die Nachtigall der katholischen Kirche“ die Vision einer Kirche entwickelt, die ihre Texte, die Botschaft aus den Evangelien ernst nimmt und Konsequenzen für ihr Handeln in der Welt zieht: im Kampf für den Menschen gegen das politische, wirtschaftliche Unrecht, in einer Enthierarchisierung ihrer überalteten Struktur.

Der bekennende Marxist Pasolini, der mit seiner Religiosität zeitlebens gerungen hatte und der am Zustand der Kirche und ihrer mangelnden Spiritualität verzweifelt ist, hat Perspektiven skizziert, die aus meiner Sicht – ergänzt um die Forderung nach einem anderen Verhältnis der Kirche zu den Frauen – nichts an Aktualität verloren haben.

Es geht darum, das Wort lebendig zu machen, ich könnte es gar nicht anders sagen, das Wort mit Geist zu erfüllen.

MEA: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch mit Veronica Kaup-Hasler führte Maria Elisabeth Aigner. Veronica Kaup-Hasler ist Kultur- und Theaterwissenschaftlerin, Dramaturgin und Kulturmanagerin. Ende September 2004 wurde sie zur Intendantin des Gegenwartskunsthauptfestivals „steirischer herbst“ in Graz bestellt, welches sie seit 2006 leitet. Daneben ist sie als Jurorin in verschiedenen internationalen Jurys und Stiftungen tätig und seit 2008 Mitglied des Universitätsrates der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Maria Elisabeth Aigner
Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie
Heinrichstraße 78A/DG

A-8010 Graz

Fon: +43 (0)316 380-6152

E-Mail: maria.aigner(at)uni-graz(dot)at

Web: <http://pastoraltheologie.uni-graz.at/de/aigner/maria-elisabeth-aigner/>

Mag. Veronica Kaup-Hasler

Intendantin steirischer herbst

c/o steirischerherbst

Sackstrasse 17

A-8010 Graz

Web: www.steirischerherbst.at